

Gewalt gegen ‚Barbaren‘ im Prozess der Selbstkonstituierung zivilisierter Gesellschaften

OLIVER EBERL

1. EINLEITUNG

Gewalt gegen ‚Barbaren‘ begleitet die europäische Geschichte seit der Erfindung des Begriffs in der Antike. Seitdem drückt der Begriff die gleiche Abwertung der gemeinten Menschen aus und dient der Rechtfertigung europäischer Expansion (Borst 1988). Die Bezeichnung wurde nicht nur auf die unterlegenen Nachbarvölker der Griechen gemünzt, sondern auch gegen die starken Perser aktiviert, sie wurde von den Römern auf die nichtrömischen Völker in einer Wendung zum Gegensatz von Christen und Heiden bezogen (Koselleck 2006) und schließlich gegenüber den Einwohnern Amerikas von Europas Kolonisatoren unter aristotelischen Vorzeichen erneut in Anschlag gebracht (Todorov 1985). Auch heutige globale politische Konfliktlinien werden in diesem Schema entweder als Fortführung des imperialen Barbaren-Schemas verstanden (Wallerstein 2007) oder als Ausdruck eines künstlichen kulturellen Konflikts gedeutet (Todorov 2010). Die Gewalt gegen ‚Barbaren‘ außerhalb der eigenen Gesellschaft ist damit fast immer imperiale Gewalt (Münkler 2008). Sie nimmt exzessive exterminatorische und institutionalisierte koloniale Formen an.

Griechen, Römer und Spanier lebten in dem Bewusstsein, auf Grund unverlierbarer Eigenschaften über den ‚Barbaren‘ zu stehen: Für die Griechen war es die Vernunft, für die Römer die Stärke und für die Spanier das Christentum, die den Unterschied ausmachten. Hielten die Griechen die ‚Barbaren‘ für nicht entwicklungsfähig, so hielten die Römer sie immerhin für anlernbar und die Spanier sie für prinzipiell bekehrbar. Doch blieb das eigene Selbstbild – bis auf die Kri-

tik einzelner Stimmen – frei von Zweifeln. Das gilt auch noch für jene Zeitgenossen des Nationalsozialismus, die sich seine Gewaltdynamik nicht vorstellen konnten. Auch sie fassten Zivilisation „als ein unverlierbares Attribut ihrer selbst auf und dachten im Bewußtsein angeborener Überlegenheit: Einmal zivilisiert, immer zivilisiert“ (Elias 1989, 408). Norbert Elias sieht dies als ein falsches Zivilisationsverständnis, weil es vergisst, dass Zivilisation ein prekärer Prozess ist. Im Bild der Gefahr eines ‚Rückfalls in die Barbarei‘ entwickelt sich die Einsicht in die Gefährdung der eigenen Zivilisation durch eine Wiederkehr der durch das Gewaltmonopol eingehegten Leidenschaften und Affekte. Elias spricht von der „Möglichkeit eines echten Wiederaufbrechens der Barbarei in ihrer eigenen Mitte“ (Elias 1989, 409), Claus Offe von „moderner ‚Barbarei‘ als Naturzustand im Kleinform“ (Offe 1996).

Diese Fortführung des Barbarendiskurses im Zivilisationsdiskurs und sein Zusammenhang mit der Rechtfertigung und Beschreibung von Gewaltphänomenen ist das Thema des Beitrags. Neben den bekannten und besonders für den kolonialen Kontext des 19. Jahrhunderts breit diskutierten Formen der Gewalt gegen ‚Andere‘ möchte ich dazu auf Gewalt aufmerksam machen, die sich im Prozess der Selbstkonstituierung zivilisierter Gesellschaften gegen ‚Barbaren‘ nach innen vollzieht. Ich möchte im Folgenden die These vertreten, dass die Gewalt gegen ‚Barbaren‘ in der eigenen Gesellschaft ein modernes Phänomen ist, das erst auf Basis des zivilisierten Selbstverständnisses, wie es sich seit der Aufklärung entwickelt, auftritt. Erst seitdem der Zustand der ‚Barbarei‘ von den Zivilisationstheorien der Aufklärung historisiert und internalisiert (Bauman 1996, 43), das heißt auf Geschichte und Gegenwart der eigenen Gesellschaften bezogen wird, kann es ‚Barbaren‘ nicht mehr nur außerhalb der eigenen zivilisierten Gesellschaft geben, sondern auch innerhalb ihrer selbst. Zivilisierte Gesellschaften treten mit der Gewalt gegen ‚Barbaren‘ nach außen das Erbe des Barbarendiskurses an, aber geben ihr als Zivilisierungsmission eine spezifisch zivilisatorische Bedeutung. Die Gewalt gegen ‚Barbaren‘ nach innen steht im Zusammenhang mit dem Aufstieg der bürgerlichen Gesellschaft. Das mit dem Kapitalismus verbundene Programm der Selbstdisziplinierung als Zähmung der menschlichen Leidenschaften muss „gegen die unteren Schichten der Gesellschaft gewaltsam und unter Einsatz vieler Mittel, vom Gefängnis über Armen- und Irrenhäuser bis zu ausgeklügelten Schul- und Erziehungsmaßnahmen, realisiert werden.“ (König 1992, 13) Verrohung und Aufstand dieser Schichten sind die Zeichen der inneren ‚Barbarei‘.

Im folgenden Kapitel stelle ich zunächst klassische Rechtfertigungen und Formen von Gewalt gegen ‚Barbaren‘ außerhalb der eigenen Gesellschaft dar. Dann zeige ich im dritten Kapitel, wie der Pauperismus und die ‚Masse‘ im 19.

Jahrhundert ebenfalls im Paradigma der ‚Barbarei‘ bearbeitet werden und damit Gewalt gegen ‚Barbaren‘ auch in der eigenen Gesellschaft möglich wird. Ursprung und Problematik des Zusammenhangs von Zivilisationsdiskurs, Naturzustand und Gewalt werde ich im vierten Kapitel erörtern. Die Angst vor dem Rückfall zeichnet zivilisierte Gesellschaften aus – gerade dann, wenn sie selbst hemmungslos Gewalt freisetzen, morden und Grausamkeiten verüben. Im letzten Kapitel wird die Dynamik der freigesetzten Gewalt gegen ‚Barbaren‘ zunächst am vorzivilisatorischen Beispiel der spanischen Eroberung Amerikas gezeigt. Im spanischen Selbstverständnis finden sich keine Zweifel am eigenen Tun. Doch finden sich solche Zweifel am eigenen Zivilisiertsein viel später bei den Tätern der nationalsozialistischen Judenvernichtung. Himmlers Erklärung der Ermordung der jüdischen Bevölkerung durch die SS zeigt die Zweifel auf, die die Mörder befallen. Er versucht die Gefahr der Selbstbarbarisierung, der die Abwertung der Opfer als „Untermenschen“ und „Barbaren“ vorausging, durch eine Wendung zu „zivilisierter Barbarei“ zu bannen. Gerade diese Vorgehensweise Himmlers stellt das Konzept des ‚Rückfalls in die Barbarei‘ in seiner konzeptionellen Tragfähigkeit in Frage. Ich will zeigen, dass die Beschreibung ‚barbarischer‘ Gewalt gegen ‚Barbaren‘ als ‚Rückfall in die Barbarei‘ unauflösbare Paradoxien mit sich bringt. Eine politische Philosophie der Gewalt, die diese Paradoxien vermeiden wollte, müsste sich von der begrifflichen Basis dieser Gewalt, dem Barbarendiskurs, lösen.

2. GEWALT GEGEN ÄUSSERE ‚BARBAREN‘

Die Geschichte der Gewalt gegen ‚Barbaren‘ ist eng mit den Höhepunkten der europäischen Expansion verbunden. Platons Unterscheidung von Kriegen unter Gleichen und Kriegen unter Ungleichen zieht sich durch die gesamte Geschichte des europäischen Außenverhaltens und wird zum entscheidenden Merkmal der imperialistischen Außenpolitik des 19. Jahrhunderts (Bowden 2009). Im liberalen Diskurs des 19. Jahrhunderts wird der Gegensatz zivilisiert-barbarisch von John Stuart Mill zur Grundlage imperialer Interventions- und Herrschaftspolitik gemacht (Jahn 2005) und ist im Völkerrecht der Moderne allgegenwärtig (Anghe 2007; Gong 1984). Platon führt die Unterscheidung von gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Gleichen und Ungleichen ein, indem er zwischen „Zwist“ und „Krieg“ unterscheidet. Er sieht „einerseits das Zusammengehörige und Verwandte, andererseits das Auswärtige und Fremdländische: Feindschaft von Zusammengehörigem nennt man *Zwist*, die des Auswärtigen aber *Krieg*.“ (Platon 1982, Staat, 5. Buch, 470b, zitiert nach Kleemeier 2002, 111) Während

die einen „von Natur Feinde“ seien, führen die anderen den Zwist „mit dem Gedanken, daß sie sich wieder versöhnen werden“. Hellenen untereinander werden weder „Wohnungen in Brand stecken, noch in jedem Staate alle als ihre Feinde betrachten, Männer wie Frauen und Kinder, sondern immer nur wenige für Feinde halten, die Urheber des Streites.“ (ebd.) Mit den „Feinden“ allerdings wird man auf diese Weise verfahren (also Wohnungen verbrennen und Frau und Kinder als Feinde betrachten und auf Leibeigenschaft ausgehen). Unverkennbar ist die Folge von Platons Unterscheidung, die Gewalt zwischen Hellenen zu reduzieren und gegenüber ‚Barbaren‘ freizugeben. Gegen ‚Barbaren‘ wird der Krieg so geführt, dass er mit Vernichtung und Versklavung endet. Auch wenn Sokrates in Platons Dialog zu dieser Schlussfolgerung seines Gesprächspartners Glaukon schweigt, übernimmt Platon diese Position an anderer Stelle und erklärt, dass der Krieg gegen ‚Barbaren‘ mit ihrer Vernichtung, der Zwist gegen Hellenen aber mit dem Sieg endet (Kleemeier 2002, 110).

Den höchsten Stand erreichte der Barbarendiskurs im Werk von Aristoteles, der mit dem Topos des ‚Barbaren‘ als „Sklave von Natur“ im 1. Buch der *Politik* dem Barbarenbegriff eine Deutung gab, die bis heute ‚zivilisiertes‘ Denken prägt. Aristoteles folgert aus der Unkenntnis der ‚Barbaren‘ der griechischen Sprache (daher kommt die Bezeichnung ‚barbaros‘, die ursprünglich ‚Stammelnde‘ meint), die ‚Barbaren‘ hätten „keine Vernunft, der sie gehorchen können, sondern da sie nur Sinneswahrnehmungen haben, folgen sie den Affekten“ (Aristoteles 1991, 1254b). Ohne Teilhabe an der praktischen Vernunft fehle ihnen die Fähigkeit zur „leitenden Planung“, sie seien somit untauglich für eine politische Existenz und müssten zu ihrem eigenen Vorteil der Herrschaft der Griechen unterworfen werden (Aristoteles, 1991, 1260a, siehe dazu Detel 1995, 1040). Aus diesem Verhältnis der Seelenteile der Vernunft und der Affekte ergibt sich letztlich die Forderung nach der Herrschaft des Vernünftigen (Griechen) über den Affektgeleiteten (Barbaren). Der Vernünftige ersetzt den fehlenden oder unterentwickelten Seelenteil des Affektunterworfenen mittels seiner despotischen Herrschaft über ihn. „Denn politische Herrschaft wird über von Natur Freie ausgeübt, despotische jedoch über diejenigen, die (von Natur) Sklaven sind“ (Aristoteles 1991, 1255b). Platon und Aristoteles erklären also die Ungleichheit von ‚Barbaren‘ und Griechen zur Grundlage ihrer Ungleichbehandlung.

Diese Unterscheidung prägte auch den liberalen Kolonialismus des 19. und 20. Jahrhunderts. John Stuart Mill übernimmt nicht nur den Gedanken der despotischen Herrschaft über ‚Barbaren‘, er macht diese Unterscheidung auch zur Grundlage für das Völkerrecht: „To suppose that the same international customs, and the same rules of international morality, can obtain between one civilised

nation and another, and between civilised nations and barbarians, is a grave error“ (Mill 2005, 487). Der Grund dafür liegt im Wesen der ‚Barbaren‘:

„(B)arbarians will not reciprocate. They cannot be depended on for observing any rules. Their minds are not capable of so great an effort, nor their will sufficiently under the influence of distant motives. In the next place, nations which are still barbarous have not yet got beyond the period during which it is likely to be for their benefit that they should be conquered and held in subjection by foreigners“ (Mill 2005, 487).

Mill macht die Eigenschaften der ‚Barbaren‘ (gemeint sind vornehmlich die Einwohner Indiens) also ebenfalls zur Grundlage ihrer despotischen Beherrschung, jedoch sieht er die Aufgabe dieser Herrschaft nicht mehr in der reinen Kontrolle der Affekte, sondern in der kolonialen Erziehung der ‚Barbaren‘ (Eberl 2011).

Noch 1914 formuliert das offizielle „British instruction manual on military law“:

„It must be emphasized that the rules of International Law apply only to warfare between civilized nations, where both parties understand them and are prepared to carry them out. They do not apply in wars with uncivilized States and tribes, where their place is taken by the discretion of the commander and such rules of justice and humanity as recommend themselves in the particular circumstances of the case“ (zitiert nach Colby 1927, 280).

Neben despotischer Herrschaft erscheint die nackte Gewalt als das einzige Erfolg versprechende Mittel gegen ‚Barbaren‘. Da ‚Wilde‘ den Regeln der Zivilisation im Krieg nicht folgen, sind gegen sie alle Mittel erlaubt, nicht nur die zivilisierten Mittel. Das offensichtlich unzivilisierte Verhalten wird so zu einem zivilisierten Akt umgedeutet, wie der amerikanische Offizier Colby noch 1927 meint: „The inhuman act thus becomes actually humane, for it shortens the conflict and prevents the shedding of more excessive quantities of blood“ (ebd.).

Die Freisetzung von Gewalt ist also eng mit dem Begriff ‚Barbar‘ verbunden. Wer als solcher bezeichnet wird, zieht unweigerlich Gewalt auf sich und wird umgekehrt in der Absicht der Gewaltanwendung so bezeichnet. Wenn Mill die Erziehung der ‚Barbaren‘ aber überhaupt für möglich hält, dann nimmt er damit die Zivilisationstheorie der Aufklärung auf, die die Entwicklung der Zivilisation für eine erklärbare Leistung hielt und sie für prinzipiell nachvollziehbar erklärte. Nur auf Grund dieser Entwicklungsidee konnte die imperiale Zivilisierungsmission (Osterhammel 2005) zur Leitidee des 19. Jahrhunderts werden.

3. GEWALT GEGEN ‚BARBAREN‘ NACH INNEN

Doch das 19. Jahrhundert ist auch das Jahrhundert der Zivilisierung nach innen. Nicht nur in Mischformen von innerer und äußerer Zivilisierungsmission wie der gewaltsamen Integration unterentwickelter Regionen (wie Schottland oder Irland) in den Staat, sondern auch in der Abwehr direkter Angriffe von innen auf das bestehende System findet die Abwertung der ‚Barbaren‘ ihre Fortführung. In der französischen Revolution wird sozial-revolutionäres Verhalten in unmissverständliche Nähe zur ‚Barbarei‘ gebracht und „Vandalismus“ genannt (Michel 1988). Der Vorwurf der ‚Barbarei‘ richtet sich gegen die Bevölkerungsgruppen, die die soziale Ordnung von unten stören könnten. Sind ‚Barbaren‘ erst einmal innerhalb der eigenen Gesellschaften identifiziert, so werden sie auch zum Objekt der zivilisierenden Gewalt. Die Gewalt gegen die ‚Barbaren‘ im Inneren drückt sich dabei wie in den kolonialen Räumen einerseits in direkten Gewaltexzessen aus, aber verstärkt auch in der fortwährenden und zunehmenden Kontrolle der ‚rohen‘ und ‚gewaltsamen‘ sozialen Gruppen durch Institutionen der Erziehung und Strafe.

Als in den reichsten Ländern der ‚Zivilisation‘ in der Mitte des 19. Jahrhunderts das Problem des Pauperismus unübersehbar wurde, wurden die verelendeten Armen als ‚Barbaren‘ erkannt, die in ihrer rohen und unbelehrbaren Neigung zu Tumult und Aufruhr – ähnlich wie die Pariser Sansculotten – eine ernsthafte Bedrohung der sozialen Ordnung von innen darstellten. Die dauerhafte Verarmung und damit verbundene Verelendung der untersten Bevölkerungsschichten führte – analog der der nomadischen ‚Wilden‘ – auch zu ihrer moralischen Verelendung. Alkoholismus, Glücksspiel, lose Sitten waren die Belege. Ein Zugang zu den ‚zivilisierenden‘ Elementen Arbeit, Wohlstand, Bildung war für diese Gruppe unmöglich geworden. Zwar erzeugte die Zivilisation großen Wohlstand und Bildung, aber wie aufmerksame soziale Beobachter registrierten, entstand hier ein Problem der Zivilisation selbst und nicht etwa ihres Versagens. Für den Sozialpolitiker Johann Karl Rodbertus war es sicher, dass die Geschichte keine Epoche gekannt hat, „in welcher eine andauernd zunehmende partielle Verarmung der Gesellschaft, eine stete Zunahme der Verarmung einer und derselben Klasse des Volks, zugleich bei andauernd steigendem Nationalreichtum, stattgefunden hätte“ (Rodbertus 1972, 245). Mit Verweis auf das neue Wort Pauperismus, das an ‚Barbarei‘ gemahne und das Problem als eines über die übliche Erscheinung von Armut in Krisen hinausgehend kennzeichne, fügt Rodbertus an: „Der Sprachgebrauch hat daher auch mit einem neuen Namen die neue Sache bezeichnet, einem Namen, der fast schon durch seine Wortbildung daran mahnt,

dass die Sache der Barbarei inmitten der Civilisation ist“ (ebd., 246). Eine ähnliche, stärker auf die sittliche Verfassung der Verarmten eingehende Beobachtung liefert Alexis de Tocqueville: „Während in dem übrigen Teil der Nation Bildung Verbreitung findet, die Sitten und Gebräuche angenehmer werden, die Geschmacksformen sich verfeinern und die Umgangsformen geschliffener werden, tritt er, der Arme, auf der Stelle, ja er entwickelt sich eher noch zurück. Man hat fast den Eindruck, er sei auf dem Weg zurück in die Barbarei; inmitten des Wunderwerks der Zivilisation scheint er sich von seinen Gedanken und Neigungen her wieder dem Wilden anzunähern“ (Tocqueville 2007, 32).

Mit diesen frühen Beobachtungen und Einschätzungen entwickelt sich der Blick auch auf das neue Phänomen der Massen, die sozial und politisch die „Stand- und Besitzlosen“ bezeichnet. Doch „(i)n zivilisationstheoretischer Perspektive ist ‚Masse‘ nicht die Masse der Besitzlosen, sondern der Inbegriff jener rohen und gefährlichen Leidenschaften, die als nicht zivilisationsfähig aus dem Reich der Zivilisation ausgeschlossen wurden. [...] Mit dem Terminus Masse wird nicht nur die Angst vor dem Aufstand der Besitzlosen ausgedrückt, sondern auch die Angst vor dem Ausbruch der Leidenschaften.“ (König 1992, 14) Mit dieser Beschreibung des Problems der Verelendung breiter Schichten kann leicht die Aufforderung verbunden werden, restriktiv gegen die ‚Barbarei‘ vorzugehen. Es sollen hier nicht die vielfältigen Formen der gewaltsamen Exklusion wie Verschiffung in die Kolonien und der gewaltsamen Inklusion durch Arbeitshäuser, Gefängnisse, Armengesetze, Überwachung und Strafen aufgelistet werden, die die Reaktion auf diese Bedrohung waren (siehe dazu Bohlender 2007). Noch heute werden soziale Unruhen mit einer Stigmatisierung der Beteiligten und der Aufhebung des Rechtsstaates beantwortet: verschärfte Strafmaße, Schnellgerichte, verlängerte Untersuchungshaft, aber auch Platzverweise, Einkesselung, Versammlungsverbot. Exzessive Formen der Aufstandsbekämpfung und institutionalisierte Formen der Disziplinierung gehen eine weit reichende Verbindung ein, die sich gegen die Gefahr des ‚Rückfalls in die Barbarei‘ wenden, aber natürlich selber kaum kontrollierte Gewalt freisetzt.

4. ZIVILISATION UND GEWALT

‚Zivilisation‘ ist ein Neologismus der Aufklärung, der die Prozesshaftigkeit des Zivilisiert-Werdens betont (Fisch 1978, 718 f.). Zivilisierte Gesellschaften konstituieren sich daher fortwährend als solche, sie stehen nicht mehr fest auf dem Boden des Selbstbewusstseins eines unverlierbaren Status. Seit der Aufklärung heißt zivilisiert sein, den eigenen vorzivilisatorischen Zustand überwunden zu

haben. Der Prozess der Zivilisation wird auf die Geschichte der eigenen Gesellschaften übertragen und damit historisiert und internalisiert. Diese prozessorientierte Historisierung der Zivilisation macht den Fortschrittsgedanken der Aufklärung aus.

Das Zeitalter der Zivilisation ist zugleich das der philosophischen Verarbeitung der Existenz von ‚Wilden‘ (Bitterli 2004; Fink-Eitel 1994). ‚Wilde‘ erweitern das seit der Antike überlieferte Spektrum der ‚Barbaren‘. ‚Unter‘ den meist halbstaatlich oder staatlich organisierten ‚Barbaren‘ der Antike und des spanischen Zeitalters werden nun die indianischen ‚Wilden‘ verortet, die keine Staaten bilden, nicht sesshaft sind, keine effiziente Landwirtschaft und keinen Handel betreiben. Adam Ferguson macht in seinem *Versuch über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft* deutlich, dass es sich um die Geschichte der Gattung handelt, die sich in den unterschiedlichen Stufen abbildet. ‚Wilde‘ sind daher als Vorstufe auch der eigenen Zivilisation zu betrachten (Ferguson 1988). Die Indianer Nordamerikas werden von ihm auf Stufe der ‚Wilden‘ angeordnet, weil sie kein individuelles Eigentum kennen, auch wenn sie Ackerbau betreiben. ‚Barbaren‘ kennen zwar erstes Eigentum, das aber aufgrund des Mangels an Gesetzen stets bedroht bleibt und die Gesellschaft nicht vom beständigen Streit entlastet. Der Krieg gegen äußere Feinde zwingt sie zwar zur Staatsbildung, diese bleibt jedoch fragil und kann noch keine dauerhaften Gesetze gewährleisten. Erst in der bürgerlichen Gesellschaft können Gewerbefleiß und Künste sowie Wohlstand wachsen, weil sie in Rangunterschieden geordnet und einer gesetzlichen Herrschaft unterworfen sind. Adam Smith sieht den Ausgang aus der ‚wilden‘ Lebensweise stärker aus einem Fortschritt der Produktionsweise hervorgehen. Als das wesentliche Element dieses Fortschritts der Produktion wird von Smith bekanntlich die Arbeitsteilung angeführt. Je weiter sie entwickelt ist, desto größer kann der Wohlstand der Nationen durch Produktion und den anschließend möglich gewordenen Handel gedeihen (Smith 1996). Immanuel Kant stellt die Institutionen des Staates und des Rechts in den Mittelpunkt, ohne dies an einen starken Zivilisationsbegriff zu binden. Er bindet die Errichtung eines republikanischen Rechtsverhältnisses an die Überwindung des gewalttätigen Naturzustands (Kant 2011).

Die Historisierung und Internalisierung des Zustands der ‚Barbarei‘ in das Selbstbild der europäischen zivilisierten Gesellschaften führt direkt in die Vorstellung eines vorgängigen Zustands, der sich vom erreichten qualitativ unterscheidet. Als Leitbild dieser Abgrenzung dient den Zivilisationstheorien von der Aufklärung bis zu modernen Sozialwissenschaften das Bild des Naturzustands. Im Naturzustand ist das Individuum – wie ‚Barbaren‘ und ‚Wilde‘ – affektgeleitet und grausam, die Gesellschaft arm, der Staat liegt im Krieg eines jeden gegen

jeden und der Verkehr der Völker untereinander ist ebenfalls ein dauernder Kriegszustand. Zivilisierte Gesellschaften verstehen sich als Gesellschaften, die den Naturzustand verlassen haben. Genau dieser argumentative Zug verweist unmittelbar auf den Erfahrungshorizont der europäischen Expansion. Denn der Naturzustand wird nicht allein, so lautet die von Ronald Meek übernommene Annahme, als rationale Konstruktion zur Kritik der eigenen Gesellschaft entwickelt (wenn sie zugleich auch so verwendet wird), sondern wird in der Verarbeitung des Eindrucks all jener fremden Völker jenseits der Ozeane entnommen, die die Annahmen der europäischen Wissenschaften eben erschütterten (Meek 2010). Wenn Hobbes den Naturzustand beschreibt und damit auf die Schrecken einer Gesellschaft im Bürgerkrieg verweisen will, dann zieht er in seine stilbildende Beschreibung des Naturzustands im „Leviathan“ von 1651 (Hobbes 1984, 96) zugleich den Verweis auf die amerikanischen Indianer ein:

„Vielleicht kann man die Ansicht vertreten, daß es eine solche Zeit und einen Kriegszustand wie den beschriebenen niemals gab, und ich glaube, daß er so niemals allgemein auf der ganzen Welt bestand. Aber es gibt viele Gebiete, wo man jetzt noch so lebt. Denn die wilden Völker verschiedener Gebiete Amerikas besitzen überhaupt keine Regierung, ausgenommen die Regierung über kleine Familien, deren Eintracht von der natürlich Lust abhängt und die bis zum heutigen Tage auf jene tierische Weise leben, die ich oben beschrieben habe“ (Hobbes 1984, 97).

Zieht man außerdem die Ikonologie der Bilder von Hobbes' Werken heran, so zeigt sich der „koloniale Referenzrahmen“ seiner Theorie deutlicher (Falk 2011, 61). Klar erkennbar wird er im Titelbild von Hobbes' „De Cive“ von 1642. Dort wird der Gegensatz von Naturzustand und Staat, der dem „Leviathan“ zugrunde liegt, in klarer Analogie zu den „Wilden“ Amerikas verbildlicht (Manow 2011, 72). Hobbes bezieht sich auf die Darstellungen von Theodor de Bry zu Thomas Harriots „A Brief and True Report of the New Found Land of Virginia“ (Harriot 1972). Die darin abgebildeten „Pikten“ werden im Stile der Indianer als Vorfahren der Engländer dargestellt und so die historische und ethnologisch-komparative Seite des Naturzustandstheorems betont (Manow 2011, 81-90). Versteht man den Naturzustand aber erst einmal auch konkret und bezieht ihn auf die eigene Geschichte, dann ergibt sich daraus in der Konsequenz ein gemeinsamer Entwicklungsgang der Menschheit. John Locke schließlich bringt es auf den Punkt: „Thus in the beginning all the world was *America*“ (Locke 1980, 319).

Vor diesem Hintergrund lesen sich Elias' Beschreibungen des Lebens in einer „Krieger-Gesellschaft“ ebenfalls als Naturzustandsbeschreibungen¹:

„Man denke an die holprigen, ungepflasterten, von Regen und Wind verwüstbaren Landstraßen einer einfachen, natural wirtschaftenden Krieger-Gesellschaft. Der Verkehr ist, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ganz gering; die Hauptgefahr, die hier der Mensch für den Menschen darstellt, hat die Form des kriegerischen oder räuberischen Überfalls. Wenn die Menschen um sich blicken, wenn sie mit dem Auge Bäume und Hügel absuchen oder auf der Straße selbst entlang sehen, dann geschieht es in erster Linie, weil sie immer gewärtig sein müssen, mit der Waffe in der Hand angegriffen zu werden, und erst in zweiter oder dritter Linie, weil sie irgend jemanden auszuweichen haben. Das Leben auf den großen Straßen dieser Gesellschaft verlangt eine ständige Bereitschaft zu kämpfen und die Leidenschaften in Verteidigung seines Lebens oder seines Besitzes gegen einen körperlichen Angriff spielen zu lassen“ (Elias 1995, 318).

Vor dem Hintergrund dieser Beschreibung des vorzivilisatorischen Zustands, der einer Naturzustandsbeschreibung gleicht, wird die Überwindung von Gewalt ebenfalls zum zentralen Punkt der Zivilisationstheorie: „Gesellschaftliche Zentralorgane“ entstehen nach Elias in größeren funktional ausdifferenzierten Gesellschaften durch die Kämpfe des Adels und als das wichtigste Monopol wird das der „körperlichen Gewalttat“ herausgebildet. In Gesellschaften mit Gewaltmonopol „ist der Einzelne vor dem plötzlichen Überfall, vor dem schockartigen Einbruch körperlicher Gewalt in sein Leben weitgehend geschützt; aber er ist zugleich selbst gezwungen, den eigenen Leidenschafterausbruch, die Wallung, die ihn zum körperlichen Angriff eines anderen treibt, zurückzudrängen“ (Elias 1995, 321). Im Prozess der Zivilisation bringen Gesellschaften in der Verklammerung von Gewaltmonopol – als äußerer Zwangsapparat – und psychischem Selbstzwang eine auf das Subjekt wirkende „automatisch arbeitende Selbstkontrollapparat“ hervor (ebd., 320), deren Nichtvorhandensein dazu führt, dass Menschen keine Hemmungen haben, ihre Leidenschaften und Affekte ungehindert – üblicherweise gewalttätig – auszuleben. Diese Kontrolle zu verdauern, macht nach Elias den Prozess der Zivilisation aus, deren Kern also im „Wandel von Affekt- und Kontrollstrukturen des Menschen“ besteht (ebd., IX). Der Einbruch der Gewalt in die Zivilisation wird mit diesen Vorannahmen nur als Rück-

1 So in Übereinstimmung mit Petermann (1982) und gegen König, der den Naturzustand bei Hobbes – mit den meisten Interpreten – für eine „hypothetische Konstruktion“ hält und daher im Naturzustand keinen historischen Zustand erkennen kann (1992, 29).

fall denkbar. Es ist nicht mehr möglich, Gewalt als Gewalt der Zivilisation zu erkennen, sie wird dem ‚barbarischen‘ Erbe angelastet.

5. ‚BARBARISCHE‘ GEWALT GEGEN ‚BARBAREN‘

Schon den frühen Beobachtern war eine besonders verstörende Eigenschaft der Gewalt gegen ‚Barbaren‘ aufgefallen: Sie tendiert zu einer Dynamisierung, die jede regulierende Zweck-Mittel-Relation aufhebt. Diese Dynamik wird von dem spanischen Bischof Las Casas als entscheidende Eigenschaft der Gewalt gegen ‚Barbaren‘ bei der Eroberung Südamerikas herausgestellt. „Und seit vierzig Jahren haben sie bis jetzt nichts anderes getan, und auch heutigentags tun sie nichts anderes, als sie [die Indianer] zu zerfleischen, zu töten, zu peinigen, zu kränken, zu martern und zu vernichten, und das auf ungewöhnliche, neue und vielfältige Arten der Grausamkeit, dergleichen man nie zuvor gesehen, gelesen oder gehört hat“ (Las Casas 1981, 17). Las Casas legt viel Wert darauf, festzuhalten, wie sich eine Gewalt entfaltet, die immer neue Formen der Grausamkeit entwickelt, die keinem Plan folgt und ohne Hemmungen ausgeübt wird. Zwar wollten die Spanier meist die Herausgabe von Gold erpressen, aber immer stärker wird Las Casas im Laufe seines Berichts von der Beobachtung erschüttert, dass die Grausamkeiten „grundlos“ begangen wurden bzw. „wofür es keinen anderen Grund gab, als daß es sie einfach danach gelüstet“ (Las Casas 1981, 134). Las Casas kann nicht anders, als die Spanier in theologischer Terminologie als „Teufel“ zu bezeichnen. Der Terminus des ‚Barbaren‘ schien ihm für dieses Verhalten völlig unzureichend, da er die Indianer verehrte und in der Disputation von Valladolid gegen Sepulveda erfolgreich gezeigt hatte, dass jegliche Gleichsetzung der Amerikaner mit den ‚Barbaren‘ der aristotelischen Theorie unzutreffend wäre (Gillner 1996). Im Lichte des Humanismus wird ihre vermeintliche Grausamkeit und Unmenschlichkeit in den Vordergrund gerückt: Menschenopfer, Kannibalismus und Folter. Ähnlich wie Las Casas, jedoch ohne sich von dem Barbarenbegriff zu distanzieren, erwidert Montaigne den Kolonisatoren: „Wir können die Menschenfresser also nach Maßgabe der Vernunftregeln durchaus ‚Barbaren‘ nennen, nicht aber nach Maßgabe unseres eigenen Verhaltens, da wir sie in jeder Art von Barbarei übertreffen“ (Montaigne 1998, 113).

Den Kritikern des europäischen Verhaltens erschien es angemessen, diesen Ausbruch der Gewalt als ‚Barbarei‘ zu bezeichnen. Montaigne stellt einfach fest, dass sich die Spanier ebenfalls ‚barbarisch‘ verhalten können, und stellt damit die üblichen Zuschreibungen der ‚Barbarei‘ in Frage. Für zivilisierte Gesell-

schaften bedeutet ein solcher Ausbruch der Gewalt einen ‚Rückfall in die Barbarei‘. Doch nimmt der Rückfall verschiedene Formen an: Exzesse im Innern und nach außen, Grausamkeit des Individuums und soziale und moralische Verarmung und Deprivation. Die entscheidende Frage für den Umgang zivilisierter Gesellschaften mit ‚Barbaren‘ ist nun, ob sie die Gewalt, die gegen Ungleiche ausgeübt wird, als ‚barbarische‘ oder als ‚zivilisierte‘ Gewalt verstehen. Ist die Gewalt ‚zivilisiert‘, so stellt sie kein Problem dar, weder in legitimatorischer noch in selbstkonstitutiver Hinsicht. Ist sie hingegen selbst ‚barbarische‘ Gewalt, dann beinhaltet sie die Gefahr der Selbstbarbarisierung und stellt einen Rückfall in die ‚Barbarei‘ dar, der gerade verhindert werden sollte. In den meisten Fällen gelingt es zivilisierten Gesellschaften bis heute, diesen Selbstwiderspruch zu verschleiern, indem die Angst vor den ‚Barbaren‘ aktiviert wird. Folter ebenso wie die Käfighaft oder die Killerdrohne erscheinen dann als einzig geeignete Mittel, den ‚barbarischen‘ Eigenschaften des Gegners Herr zu werden. Wenn aber jede Maßnahme allein deshalb als zivilisiert gelten kann, weil sie gegen ‚Barbaren‘ vorgenommen wird, dann ist die Definition von zivilisiert inhaltsleer und die Definition des ‚Barbaren‘ immer ideologisch motiviert. An der Willkürlichkeit der Bewertung wird die ganze Dramatik einer Selbstbeschreibung offenkundig, die auf einer von Anfang an imperial konnotierten Beschreibung der Anderen als ‚Barbaren‘ aufruht.

Was bedeutet es nun für die Frage nach Gewalt gegen ‚Barbaren‘, wenn die Täter selbst die Gefahr der ‚Barbarisierung‘ sehen? Auch im extremen Fall der nationalsozialistischen Judenvernichtung geht es den Tätern um die Selbstversicherung ihrer Zivilisiertheit.² Heinrich Himmler entgeht dem drohenden Selbstwiderspruch, statt einer ideologisch bewussten Eliteeinheit nur einer Bande lustvoller Massenmörder vorzustehen, nur durch die Selbstversicherung des eigenen Zivilisiertseins. Himmler und Joseph Goebbels teilen zwar die „Überzeugung, der barbarische Feind nötige zu barbarischen Maßnahmen“, doch verbindet sich damit die Angst, „daß das Barbarische, einmal entfesselt, womöglich nicht mehr einzuhegen sei“ (Wildt 2006, 21). „Diese Furcht vor der ‚Ansteckung‘ mit der selbstentfesselten Barbarei läßt sich sogar in Himmlers berüchtigter Posener Rede vom Oktober 1943 ausmachen“ (ebd., 22). Himmler thematisiert hier die Exzesse bei den Massenerschießungen der vorangegangenen Jahre und spricht offen von der „Ausrottung“ der Juden. Die „Ausrottung“ durchgeführt zu haben und dabei „anständig geblieben zu sein“, so Himmler, „ist ein niemals geschriebenes und niemals zu schreibendes Ruhmes-

2 Der Nationalsozialismus wird hier ebenfalls als Form einer zivilisierten Gesellschaft verstanden. Die Prämisse eines Zivilisationsbruchs oder eines Rückfalls verhindert gerade, die Problematik des Barbarendiskurses zu erkennen.

blatt unserer Geschichte“ (Himmler, zit. nach Wildt 2006, 23). Das „Ruhmesblatt“ kann nicht geschrieben werden, weil es sich offenbar um gänzlich unkommunizierbare Mitteilungen handelt: die erbarmungslose Ermordung von Frauen und Kindern, Alten, Kranken und Schwachen zum Zwecke der „Ausrottung“ einer ganzen Bevölkerungsgruppe. Michael Wildts Fazit arbeitet diesen Punkt für das Selbstverständnis der Täter heraus:

„Sie waren trotz des entfesselten Mordens nicht zu ‚Tieren‘ geworden, hatten sich vielmehr moralisch, nämlich ‚anständig‘ verhalten und eine letzte Grenze nicht überschritten. (...) Im Gegenteil, gerade weil sie die Vernichtungspraxis als eine ihnen aufgezwungene Barbarei verstanden, die nicht barbarisch, sondern ‚zivilisiert‘, das heißt kontrolliert, diszipliniert und souverän zu exekutieren sei, waren diese Akteure in der Lage, einen gigantischen Massenmord planmäßig und effektiv zu begehen“ (Wildt 2006, 24).

Dass dazu die Abwertung der Opfer als „Barbaren“ und „Untermenschen“ gehörte, wobei die Merkmale des letzteren durchaus ersterem entsprechen,³ widerspricht der Tatsache nicht, dass die Eskalation der Gewalt als problematisch empfunden wird. Wildt folgert, „Himmler ist sich der Amoralität und Barbarei des Mordens bewußt“ (ebd., 25). Er befürchtet die ‚Barbarisierung‘ der deutschen Truppen und sucht nach einer Möglichkeit, sich seines ‚Zivilisiertseins‘ zu versichern. Wie im Barbarendiskurs üblich, erinnert er daran, dass es sich bei den Opfern um ‚Barbaren‘ handelt, die auch ‚barbarisch‘ behandelt werden dürfen. Er fügt dem aber die entscheidende Wendung hinzu, dass die Massenmorde noch ‚zivilisiert‘ begangen werden, es sich also um ‚zivilisierte Barbarei‘ handelt. Eine entscheidende Rolle nimmt dabei das rassistische Weltbild ein. Anders als eine Kultivierung, Christianisierung oder Zivilisierung war eine Arierisierung der vermeintlich anderen Rassenangehörigen kategorial ausgeschlossen und ließ deren Vernichtung rational erscheinen. Mit diesem rationalen Schluss blieb die Zweck-Mittel-Relation gewahrt und bewahrten sich die NS-Mörder einen ‚zivilisierten‘ Kern. Die SS musste sich daher nicht als ‚Barbaren‘ betrachten.

Zygmunt Bauman hat gefragt, wie man angesichts des Holocausts noch an dem Zivilisationskonzept festhalten könne (Bauman 2002) und damit darauf hingewiesen, dass die Rede vom Rückfall dazu dient, zu verschleiern, dass es sich beim Holocaust um ein modernes Verbrechen handelt. Es ergibt nach

3 „Im Innern dieses Wesens ein grausames Chaos wilder, hemmungsloser Leidenschaften: namenloser Zerstörungswille, primitivste Begierde, unverhüllteste Gemeinheit. Untermensch – sonst nichts!“ – Aus der SS-Broschüre „Der Untermensch“, zitiert nach Wildt 2006, 20. Siehe dazu auch Koselleck 2006.

Bauman also keinen Sinn, von einem ‚Rückfall in die Barbarei‘ zu sprechen, weil die Zivilisation selbst diese Gewalt hervorbringt. Dieser Einwand hat für sich, dass er den Holocaust nicht in eine begriffliche Tradition mit gänzlich anderem Hintergrund einordnet und damit ernst nimmt, als es mit der Figur des Rückfalls in die ‚Barbarei‘ möglich ist. Bauman will die Verbrechen aus der Moderne erklären, so wie Marx nach der Ursache des Pauperismus in der Zivilisation (der bürgerlichen Gesellschaft) gesucht hat. Ziel der Moderne, so Bauman, sei die Ordnungsbildung, die Herrschaft der Vernunft über die Leidenschaft, der Rationalität über die Affekte. Bauman weist auch auf den Zwang hin, der im Reich der Zivilität ausgeübt, aber nicht als Gewalt bezeichnet und so unsichtbar gemacht wird. Der Hegung der Gewalt steht die Freisetzung der Gewalt gegenüber. „Im Reich der Barbarei gelten die Regeln der Zivilität nicht. Es erscheint als ein Territorium des *catch-as-catch-can*, in dem erlaubt ist, was möglich ist. Da sie per definitionem gewaltsam sind, stellen die Barbaren ihrerseits ein legitimes Objekt der Gewalt dar. Zivilität gebührt den Zivilisierten, Barbarei den Barbaren“ (Bauman 1996, 40 f.). Soweit stimmt Baumans Charakterisierung mit den angeführten Beobachtungen überein. Seine Beschreibung der von Elias gelobten Selbstzwangapparatur stellt diese als moderne Gewalt dar: „Der Popanz des ‚Barbaren in uns allen‘ stellte die machtvollste Waffe dar, die in dem modernen Kampf entwickelt wurde, der kontingenten und eigensinnigen Alltagswelt eine planvolle Ordnung und ein Netz routinierter Konventionen aufzuzwingen“ (ebd., 44). Bauman verweist auf die Gewalt, die in der ‚Zivilisierung‘ selbst steckt. „Große“ und „kleine selbstgeführte“ Gefängnisse erbringen die Ordnungs- und Befriedungsleistung der zivilisierten Gesellschaften und stellen damit selbst Gewalt dar. Diese Kritik am Paradigma der Zivilisation konzentriert sich auf die zivilisierte Gewalt. Zugleich lauert die zivilisierte Gesellschaft geradezu auf Abweichungen: „Das befriedete souveräne Hoheitsgebiet der Zivilisation schafft sich beständig jene Objekte, die später als gewalttätig stigmatisiert werden und somit legitime Zielscheiben für Befriedungsmissionen darstellen können“ (ebd., 45). Hier nun müsste Bauman zeigen, nach welchen Regeln und funktionalen Bedürfnissen in zivilisierten Gesellschaften diese Stigmatisierungen vorgenommen werden. Seine Kritik am Paradigma der Zivilisation macht ‚zivilisierte‘ Gewalt und Gewalt gegen ‚Barbaren‘ letztlich ununterscheidbar. Sie übergeht auch die tatsächlichen Fortschritte innerhalb dieses Paradigmas, wie zum Beispiel die Ächtung des Angriffskrieges oder der Gewalt gegen Kinder.

Vielfersprechender erscheint daher eine normative Aufwertung des Zivilisationskonzepts, die es Himmler verbieten würde, seine Morde noch im Paradigma der Zivilisation deuten zu können. Dies bedeutet, zivilisierte Gesell-

schaften daran zu messen, ob sie auch mit ‚Barbaren‘ zivilisiert umgehen.⁴ Die Kritik müsste sich dazu freilich auch noch gegen die Beschreibung von ‚Barbaren‘ überhaupt wenden. Denn Gewalt gegen ‚Barbaren‘ wird niemals nur als einfache, ‚zivilisierte‘ Gewalt gerechtfertigt, wie etwa polizeiliche Gewalt gegen Kriminelle. Gewalt gegen ‚Barbaren‘ wird ‚barbarische‘ Gewalt. Die Kennzeichnung ‚Barbar‘ wird der Zivilisation zum Zeichen, dass sie ihre Standards hier außer Kraft setzen darf. Auf Grund dieser begriffspraktischen Tatsache ist eine politische Philosophie, die nicht ohne ‚Barbaren‘ auskommt, untauglich, Gewalt gegen ‚Barbaren‘ einzudämmen. Wird die Kritik am unzivilisierten Verhalten als ‚Rückfall in die Barbarei‘ formuliert, dann steht die kritische Zivilisationstheorie vor dem Paradox, dass ihre Absicht, der Gewalt gegen innere oder äußere ‚Barbaren‘ entgegenzuwirken, stets das entscheidende begriffliche Motiv für den Einsatz von ‚barbarischer‘ Gewalt mit sich bringt. Solange Theorien der Zivilisation sich nicht von der ‚Barbarei‘ als Bezugspunkt freimachen und Gewaltphänomene durch Begriffspolitik den vermuteten ‚Anderen‘ der Zivilisation beilegen, werden die Zivilisierten nicht dazu angehalten, sich über die Rolle der Gewalt gegen ‚Barbaren‘ im Prozess der Selbstkonstitution ihrer Gesellschaften – und damit letztlich gegen sich selbst – klar zu werden. So werden sie auch nicht dazu gezwungen festzustellen: Nicht die ‚Barbaren‘ unter den Zivilisierten begehen die Gewalttaten, sondern die Zivilisierten selbst.

LITERATUR

- Anghie, Antony 2007: *Imperialism, Sovereignty and the Making of International Law*, Cambridge.
- Aristoteles 1991: *Politik*. Bde. 1 und 9 der Werke in deutscher Übersetzung, begründet von Ernst Grumach, hg. von Hellmut Flashar, übersetzt und erläutert von Eckart Schütrumpf, Berlin.
- Bauman, Zygmunt 1996: Gewalt – modern und postmodern, in: Miller Max/ Soeffner, Hans-Georg (Hg.), *Modernität und Barbarei. Soziologische Zeitdiagnose am Ende des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt a.M., 36-67.
- Bauman, Zygmunt 2002: *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*, Hamburg.
- Bitterli, Urs 2004: *Die ‚Wilden‘ und die ‚Zivilisierten‘. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung*, München.

4 So verstehe ich den Ansatz von Offe 1996.

- Bohlender, Matthias 2007: Metamorphosen des liberalen Regierungsdenkens. Politische Ökonomie, Polizei und Pauperismus, Weilerswist.
- Borst, Arno 1988: Barbaren. Geschichte eines europäischen Schlagwortes, in: ders., Barbaren, Ketzer und Artisten. Welten des Mittelalters, München, Zürich, 19-31.
- Bowden, Brett 2009: The Empire of Civilization. The Evolution of an Imperial Idea, Chicago.
- Brunstetter, Daniel/Zartner, Dana, Just War Against Barbarians. Revisiting the Valladolid Debates Between Sepúlveda and Las Casas, Political Studies, 59, 3 (online).
- Colby, Elbridge 1927: How to Fight Savage Tribes, The American Journal of International Law, 21:2, 279-288.
- Detel, Wolfgang 1995: Griechen und Barbaren. Zu den Anfängen des abendländischen Rassismus, Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 43, 6, 1019-1043.
- Eberl, Oliver 2011: Kolonialismus oder: die Rechtfertigung externer Herrschaft über ‚Barbaren‘ und ‚Wilde‘, in: Höntzsch, Frauke (Hg.), John Stuart Mill und der sozialliberale Staatsbegriff, Stuttgart, 103-122.
- Elias, Norbert 1989: Der Zusammenbruch der Zivilisation, in: ders., Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, herausgegeben von Michael Schröter, Frankfurt a.M., 391-516.
- Elias, Norbert 1995: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, Bd. 2, Frankfurt a.M.
- Falk, Francesca 2011: Eine gestische Geschichte der Grenze. Wie der Liberalismus an der Grenze an seine Grenze kommt, München.
- Ferguson, Adam 1988: Versuch über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft, hg. und eingeleitet von Zwi Batscha und Hans Medick, Frankfurt a.M., 204-222.
- Fink-Eitel, Hinrich 1984: Die Philosophie und die Wilden. Über die Bedeutung des Fremden für die europäische Geistesgeschichte, München.
- Fisch, Jörg 1978: Zivilisation, Kultur in: Brunner, Otto/Conze, Werner /Koselleck, Reinhart (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 7, Stuttgart, 679-774.
- Gillner, Matthias 1996: Bartolomé de las Casas und die Eroberung des indianischen Kontinents, Stuttgart, Berlin, Köln.
- Gong, Gerrit W. 1984: The Standard of Civilization in International Society, Oxford.
- Harriot, Thomas 1972: Briefe and True Report of the New Found Land of Virginia. The Complete 1590 Theodor de Bry Edition, with a new Introduction by Paul Hulton, New York.

- Hobbes, Thomas 1984: *Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates*, hg. und eingeleitet von Iring Fetscher, Frankfurt a.M.
- Jahn, Beate 2005: *Barbarian thoughts. Imperialism in the philosophy of John Stuart Mill*, *Review of International Studies*, 31, 599-618.
- Kleemeier, Ulrike 2002: *Grundfragen einer philosophischen Theorie des Krieges*. Platon, Hobbes, Clausewitz, Berlin.
- König, Helmut 1992: *Zivilisation und Leidenschaften. Die Masse im bürgerlichen Zeitalter*, Reinbek bei Hamburg.
- Koselleck, Reinhart 2006: *Zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe*, in: ders. *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a.M. 2006, 211-259.
- Las Casas, Bartolomé de 1981: *Kurzgefaßter Bericht über die Verwüstung der westindischen Länder*, Frankfurt a.M. 1981.
- Locke, John 1980: *Two Treatises of Government. A Critical Edition with an Introduction and Apparatus Criticus by Peter Laslett*, Second Edition, Reprinted, Cambridge u.a.
- Kant, Immanuel 2011: *Zum ewigen Frieden und Auszüge aus der Rechtslehre*. Kommentar von Oliver Eberl und Peter Niesen, Berlin
- Manow, Philip 2011: *Politische Ursprungsphantasien. Der Leviathan und sein Erbe*, Konstanz.
- Meek, Ronald L. 2010: *Social Sciences & the Ignoble Savage*, Cambridge.
- Michel, Pierre 1988: *Barbarie, Civilisation, Vandalisme*, in: Reichardt, Rolf et al. (Hg.), *Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680 – 1820*, München, 2-49.
- Mill, John Stuart 2005: *A Few Words on Non-Intervention*, in: Brown, Chris/Nardin, Terry/Rengger, Nicholas (Hg.), *International Relations in Political Thought. Texts from the Ancient Greeks to the First World War*, Cambridge, 486-493.
- Montaigne, Michel de 1998: *Über die Menschenfresser*, in: *Essais*. Erste moderne Gesamtübersetzung von Hans Stilett, Frankfurt a.M., 109-115.
- Münkler, Herfried 2008: *Barbaren und Dämonen. Die Konstruktion des Fremden in Imperialen Ordnungen*, in: Baberowski, Jörg/Kaelble, Hartmut/Schriewer, Jürgen (Hg.), *Selbstbilder und Fremdbilder. Repräsentationen sozialer Ordnung im Wandel*, Frankfurt a.M./New York, 153-189.
- Offe, Claus 1996: *Moderne ‚Barbarei‘. Der Naturzustand im Kleinformat?*, in: Miller, Max/Soeffner, Hans- Georg (Hg.), *Modernität und Barbarei. Soziologische Zeitdiagnose am Ende des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt a.M., 258-289.

- Osterhammel, Jürgen 2005: The Great Work of Uplifting Mankind. Zivilisierungsmission und Moderne, in: ders./Barth, Boris (Hg.), Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert, Konstanz, 363-425.
- Pagden, Anthony 1990: Dispossessing the barbarian. The language of Spanish Thomism and the debate over the property rights of the American Indians, in: ders. (Hg.), The Languages of Political Theory in Early Modern Europe, Cambridge, 79-98.
- Petermann, Thomas 1982: Hobbes und der Prozeß der Zivilisation, in: Politische Vierteljahresschrift 23:2, 139-151.
- Platon 1982: Der Staat, übersetzt und herausgegeben von Karl Vretska, Stuttgart 1958, durchgesehene, verbesserte und bibliographisch ergänzte Ausgabe, Stuttgart.
- Rodbertus, Johann Karl 1972: Erster Brief an Kirchmann: Die soziale Bedeutung der Staatswirtschaft, Gesammelte Werke und Briefe, Abtlg. 1, Bd. 1., hg. von Thilo Ramm, Osnabrück.
- Smith, Adam 1996: Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen, München.
- Tocqueville, Alexis de 2007: Das Elend der Armut. Über den Pauperismus, hg. von Manfred Füllsack u.a., Berlin.
- Todorov, Tzvetan 1985, Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen, Frankfurt a.M.
- Todorov, Tzvetan 2010: Die Angst vor den Barbaren. Kulturelle Vielfalt versus Kampf der Kulturen, Hamburg.
- Wallerstein, Immanuel 2007: Die Barbarei der anderen. Europäischer Universalismus, Berlin.
- Wildt, Michael 2006: Sind die Nazis Barbaren? Betrachtungen zu einer geklärten Frage, Mittelweg 36, 15, 2, 8-26.